

WENN DIE SIRENEN HEULEN (IT'S ON US)

Martin Assig, Richard Green, Hannah Hallermann, Verena Issel, Jeewi Lee, Anne Mundo, Nik Nowak, Raul Walch
kuratiert von Anne Mundo und Dirk Teschner

20. – 28. Januar 2024

GALERIE OEL- FRÜH | Marckmannstraße 32 | 20539 Hamburg

Die Ausstellung „Wenn die Sirenen heulen (it's on us)“ von acht Berliner Künstler:innen in Hamburg zeigt Positionen, die sich mit Klimazerstörung und Krieg künstlerisch auseinandersetzen. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der Veränderung der physischen und psychischen Existenz durch ständige Bedrohung.

Seit dem Ausbruch der Pandemie 2020 stehen viele Dinge auf dem Prüfstand und es zeigt sich, wer ein solidarisches Miteinander praktiziert und wer die Krise für eigene Interessen nutzt. Der Angriffskrieg der russischen Armee auf die Ukraine folgte und brachte den Krieg nach Europa zurück. Angriffe der Hamas treffen Israel und hunderte Zivilisten sterben, als Reaktion werden Ziele im Gaza beschossen, der Nahe Osten wird immer weiter destabilisiert.

Rechtsradikale Parteien werden lauter, dazu stürmen Tornados, Landschaften werden überflutet, hunderttausende Geflüchtete suchen Schutz.

Kunst kann mithelfen, eine kommunikative Lücke bei den drängenden Fragen unserer Zeit zu schließen.

Martin Assig

wurde 1959 in Schwelm geboren, er lebt und arbeitet in Berlin und Brädokow. 1979 bis 1985 Studium an der Hochschule der Künste in Berlin, 1985 Meisterschüler bei Hans-Jürgen Diehl. 1993 erhielt er den Käthe-Kollwitz-Preis. Ausstellungen u.a. in Los Angeles, Rotterdam, Hamburg, München und Berlin.

Er erzeugt mit der Technik der Enkaustik, der Wachsmalerei, abstrakte, oftmals farbig-kraftvolle Arbeiten, die sich stets mit dem Menschen und den Bedingungen seines Seins auseinandersetzen. Die physische Existenz wie auch ihre Bedrohung gehören dabei ebenso zu Assigs Themenspektrum wie philosophisch-religiöse Fragen oder die Widerstandsfähigkeit des Menschen.

Seine Bilder sind auf eine wunderbare und eigenwillige Weise außer der Zeit. Sie entwickeln sich in Variationen und Sprüngen entlang einer individuellen Begrifflichkeit, die an den klassischen Kriterien von Dichte und Qualität orientiert ist. Da sind kopf- und beinlose Leiber, surreale Organsysteme, die sich in Kreisläufen verbinden und wie Menetekel einer verwundeten Welt daherkommen. Dabei scheint alles und jedes miteinander verbunden und das Materielle, das Sichtbare, ist lediglich eine Improvisation des Immateriellen, führt weiter und eröffnet dem Betrachter einen Denkraum. Von vielen Bildern geht eine geheimnisvolle, fast sakrale Ruhe aus, ganz so, als höre man ein Flüstern, ein Raunen, das die Zeiten überspringt. Vielleicht ist es gerade die sensible Art der Weltwahrnehmung, die den Künstler zu solch poetischen Verdichtungen treibt, in der sich die Bedeutungen wie die Schichten seiner Malerei überdecken und durchdringen.

Richard Green

wurde 1993 in Berlin geboren, wo er auch lebt. Kunststudium von 2011 bis 2014 am Leeds College of Art. Ausstellungen u.a. in London, Leeds, Cambridge, New York und Berlin.

In seiner Arbeit geht es grundsätzlich darum, den Fußabdruck des menschlichen Lebens zu hinterfragen – wo kollidieren das Natürliche und das Künstliche, wo gibt es Reibungen? Was lösen oder zerstören wir in einer technologisch immer fortschrittlicheren Welt und wie finden wir ein gesundes Gleichgewicht zwischen uns und unserem heutigen Planeten?

Seine material- und prozessgetriebene Praxis, vor allem als Skulptur realisiert, strebt danach, Dialoge zwischen Objekten und Systemen zu schaffen, die das Komplexe und Ernste durch einen spielerischen und manchmal absurden Ansatz verständlicher machen.

Seine Arbeit **Spitz-Bunker (007)** basiert auf den monolithischen Spitzbunkern aus der Nazi-Zeit in der Wünsdorfer Waldstadt, Berlin. Sind wir zu wohlwollenden Hütern der Natur geworden oder haben wir einen zerstörerischen Einfluss auf ein empfindliches System, indem wir diese industriell angereicherte Energiequelle aus Zucker dem lokalen Ökosystem zur Verfügung stellen?

Im Gegensatz zum realen Bunker – einem einstmals funktionalen Objekt, das der Erhaltung von Leben, Material und Macht diente – ist dieser Zuckerbunker ein Symbol für die Anti-Erhaltung. Er steht für die Übergabe der menschlichen Kontrolle an die natürlichen Prozesse der Rückgewinnung; eine Umarmung der Instabilität durch den Prozess des Verfalls, wenn die Skulptur verwittert und von der Natur verschlungen wird.

Hannah Hallermann

wurde 1982 in Nürnberg geboren, sie lebt und arbeitet in Berlin. 2002 – 2006 studierte sie bildende Kunst, Kunstgeschichte, Philosophie an der Kunstakademie „Villa Arson“ in Nizza. 2020 erhielt sie den Pollock-Krasner Preis, Ausstellungen u.a. in Nürnberg, Hamburg, Dresden und Berlin.

Sie verknüpft in ihrer multidisziplinären Arbeit klare, essentielle Formen mit komplexen gesellschaftlichen Fragestellungen. Ihre Skulpturen, die sie in ihrem eigenen Atelier baut, evozieren eine intensive Beziehung zwischen Körper und Objekt sowie eine kraftvolle Dynamik zwischen den oft disparaten Materialien. Mythen und Symbole scheinen durch die Zeit zu driften und sich in zeitgenössische Form und Relevanz zu verwandeln.

Hannahs Skulpturen fungieren als Werkzeuge für soziale Transformation – sie nehmen Konflikte und das Paradox an, lehnen aber Stagnation ab. Die Werke können die Vorstellungskraft des Betrachters herausfordern, wie man mit diesen Werkzeugen umgeht und sie verwendet, aber auch Gespräche über eine Realität ungleicher Chancen anregen.

Hannah Hallermanns Kunst unterstützt Mehrdeutigkeit und eine freiere, weniger eingeschränkte Art der sozialen Interaktion: verwirrender, chaotischer, weniger vernünftig, schmutziger, offener, verletzlicher.

Verena Issel

wurde 1982 in München geboren, sie lebt und arbeitet in Berlin. Neben Klassische Philologie, Latein, Altgriechisch studierte sie Kunst an der HfBK Hamburg. 2019-2020 war sie Gastprofessorin und erhielt 2021 den Lothar-Fischer-Preis. Einzelausstellungen u.a. in Hamburg, Vladivostok, Düsseldorf, Bonn, Erfurt, Bremen und Berlin.

Sie schafft Rauminstallationen, Skulpturen, Filme, Zeichnungen, Collagen und Wandobjekte.

Die Künstlerin lässt mitunter sonderbar, possierlich, gefährlich oder humorvoll anmutende, raumgreifende Szenarien entstehen, deren gesellschaftspolitische Bezüge auf den zweiten Blick eine eindringliche Ernsthaftigkeit entfalten können.

Sie bezieht sich mit ihrer Arbeit **Lorem Ipsum** auf „orem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, ...“, ein Blindtext, der nichts bedeuten soll, sondern als Platzhalter im Layout verwendet wird, um einen Eindruck vom fertigen Schriftstück zu geben. Es ist ein Versatzstück, das Druckereien als Beispiel, als Vorlage genommen haben, ohne Rücksicht auf die eigentliche Herkunft und Bedeutung.

Die Worte entspringen einem Text des Dichters Cicero: „Neque porro quisquam est, qui dolorem ipsum, quia dolor sit, amet, consectetur, adipiscivelit [...]“. Übersetzt heißt es: „Ferner gibt es auch niemanden, der den Schmerz um seiner selbst willen liebt, der ihn sucht und haben will, einfach, weil es Schmerz ist [...].“

„Lorem“ hat den Wortstamm des Wortes „Dolorem“ und Dolorem Ipsum ist umgangssprachlich übersetzt „der Schmerz selbst“.

Jeewi Lee

wurde 1987 in Seoul, Korea geboren, sie lebt und arbeitet in Berlin. Sie studierte Malerei an der Universität der Künste Berlin sowie an der Hunter College University in New York. Lee erhielt Förderungen und Stipendien, u.a. von der Villa Romana in Florenz, der CAA Berlin und der Stiftung Kunstfonds. Ausstellungen u.a. in Dakar, Berlin, München, Warschau, Riga und 2023 im Gropius Bau.

Jeewi Lee arbeitet in ihren ortsspezifischen Rauminstallationen, Aktionen und Bildserien mit performativen oder alltäglichen Ereignissen, die im Werk nur als Spur sichtbar werden und ihr als malerisches Element dienen. Die Spur zeugt von Bewegungen und reflektiert zugleich ihren eigenen Produktionsprozess. Ihre Arbeiten machen soziale und historische Ereignisse sichtbar, die sich in unterschiedlichste Materialien eingebraunt haben. Ihre Arbeit

beschäftigt sich vorwiegend mit Spuren, indem sie Vergangenheit, An- und Abwesenheit thematisiert. Die Spur zeugt von der Zeit, und reflektiert gleichzeitig ihre Geschichte und den eigenen Produktionsprozess. In ihren Installationen, Videos und Malerei-Serien existiert die Spur als Überbleibsel der Vergangenheit, eine visuelle Allegorie für gelebte Erfahrung, Ort und Erinnerung. Die Künstlerin forscht im Arbeitsprozess intensiv nach Materialien und deren Eigenschaften, indem sie diese umwandelt oder neu kombiniert. Dies führt dazu, dass sie den poetischen Kontext der einzelnen Materialien erforscht. In ihrer Arbeit lässt sie sich ebenfalls oft auf den Ausstellungsraum ein und entwickelt ortsspezifische Installationen.

Sie zeigt eine Arbeit ihrer Werksgruppe **Ashes to Ashes**. Die Seifenskulpturen enthalten neben natürlichen Ölen die Partikel der verbrannten Bäume eines toskanischen Waldes zwischen Pisa und Florenz, der 2018 zerstört wurde. Asche, als symbolisches, reinigendes Element und Kohle, als Pigment für die Seifenskulpturen. In jede Seife druckt Lee, ähnlich eines Siegelstempels, die verbrannte Rinde von Hand und hinterließ so in der neu hergestellten Seife Spuren der ausgelöschten Vergangenheit.

Anne Mundo

wurde 1982 in Rostock geboren, sie lebt und arbeitet in Berlin. Sie studierte an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee und 2005 – 2006 an der „L'École des beaux Arts de Marseille“. Ausstellungen und Performances u.a. in Marseille, Savenay, Tokio, Reykjavík, Hamburg und Berlin.

Sie zeigt Arbeiten aus der Reihe **Alarm! Signale – Warnungen und Tendenzen**. Die Zeichnungen bestehen aus zwei Farbschichten.

Auf einer Kreisform mit Ausläufern aus Rote Bete-Saft werden gleichmäßig Linien in einem bestimmten Takt aufgetragen.

Die Signalfarbe wird überschrieben, die Tusche sinkt ein und grenzt die Formen voneinander ab.

Die Struktur wirkt wie ein Gewebe, dass durch eine seismografische Übertragung einen Rhythmus auf dem Blatt erzeugt. Was mit der Aufzeichnung des Atmens während der Coronazeit begann, ging in die Verwendung von Alltagsgeräuschen wie dem eines Wecker-Alarms über, bis schließlich zu den Schüssen eines Maschinengewehres und der Übertragung des ABC-Alarms.

Nik Nowak

wurde 1981 in Mainz geboren, er lebt und arbeitet in Berlin. Er studierte an der Udk Berlin und an der Normal University Shanghai. Einzelausstellungen u.a. in Peking, Wolfsburg, Miami, London und Berlin.

Er konzentriert sich auf die affektiven Dimensionen und das Potenzial von Klang und Raum in seiner multi-medialen, interdisziplinären Arbeit, die die formalen Grenzen zwischen Installationen, Performances, Skulpturen, Videos oder Bildern neu konstruiert.

In seiner künstlerischen Arbeit untersucht er den Einsatz von Klang als Identitätsquelle und gesellschaftsprägendes Element, sowie Klangsysteme als kulturelle Übermittler und akustische Waffen. Nik Nowak, der vor allem für seine Serie großformatiger mobiler Soundsystem-Skulpturen und Soundinstallationen bekannt ist, darunter Panzer (2011), Echo (2014) und The Mantis (2019), befasst sich in interdisziplinären Projekten mit dem breiteren kulturellen, politischen und neuroaffektiven Bereich Nuancen der klanglichen Mehrdeutigkeiten und akustischen Waffen, die dem Anziehungs-Abstoßungs-Nexus des Klangs innewohnen.

Nik Nowak hat sich in den letzten Jahren insbesondere mit der deutschen Teilung und Wiedervereinigung insbesondere in Klanginstallationen und Performances auseinandergesetzt. In diesem Zusammenhang zeigt er parallele und exemplarische Knotenpunkte in der soliden Politik des Kalten Krieges in Deutschland, Korea, Vietnam und Jamaika. Sein Werk, das die Grenze zwischen Kunst, Wissenschaft und Technologie überschreitet, ist geprägt von der Auseinandersetzung mit Identität im Zusammenhang mit kollektiven, voneinander abhängigen, aber nationalen Traumata und Fragen nach den Möglichkeiten von Identitäts- und Gesellschaftsbildungen im Lärm einer zunehmend digitalisierten und globalisierten Welt.

Er zeigt mit **Sirene** ein Klangobjekt aus einem Modellbaupanzer mit aufgesetzter Sirene. Die BesucherInnen können durch den Druck auf einen Knopf ein lautes Signal auslösen. Nowaks Arbeiten konstruieren die Grenzen zwischen Installation, Performance und Skulptur neu. Nowak untersucht Klänge als kulturelle Übermittler, aber

auch als akustische Waffen. Sein Werk ist geprägt von der Auseinandersetzung mit kollektiven Traumata und fragt nach den Möglichkeiten der Identitätsbildung im Lärm einer globalisierten Welt.

Raul Walch

wurde 1980 in Frankfurt am Main geboren, er lebt und arbeitet in Berlin. Er studierte Soziologie und Lateinamerikanistik an der FU Berlin und Kunst an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Ausstellungen u.a. in Bagdad, Tokio, Senegal, Taipei, Bonn und Berlin.

Seine Video-Arbeit **No One to Follow** zieht eine Linie zwischen zwei Umweltpolen: einer Kohlengrube auf Meereshöhe in der Lausitz und den Gletschern Südtirols weiter südlich und 3.800 Meter höher. In dem Film kartiert der Künstler seinen Weg durch diese beiden völlig unterschiedlichen Räume – einen Ort „vollkommener“ Natur und einen Ort der Rohstoffausbeutung und offensichtlichen Zerstörung. Während der Gletscher ein perfektes Beispiel natürlicher Schönheit zu liefern scheint, strahlt die Sonne auf ihn herab. Um ihn vor dem Abschmelzen zu schützen, wurde ein dicker Vliesstoff kilometerweit über das Eis ausgebreitet. Das Nebeneinander eines unnatürlichen Erhaltungszustands einerseits und geschäftiger Zerstörung andererseits zeigt auf, dass jede Ideenbildung über das Natürliche und das Unnatürliche paradox ist. Stets befindet sich die Natur in einem Zustand menschengemachter Entropie; Rentabilität ist das verbindende Element

KURATOR:INNEN

Anne Mundo

Nach dem Meisterschülerjahr und dem Ende des Studiums begann Anne Mundo in verschiedenen Galerien zu arbeiten. Dazu gehörte neben der Projektdurchführung auch das Kuratieren der Ausstellungen. 2009 bis 2012 in der Galerie im Turm, kommunale Galerie; 2012-2013 Kuratorin im Art-Center Berlin. 2012 eröffnete sie ihren eigenen Projektraum „GalerieRaum Anne Mundo“ in Neukölln und nahm an Festivals wie „48 h Neukölln“ oder „Nacht und Nebel Neukölln“ teil.

Als künstlerische Stipendiatin der Stiftung Brandenburger Tor war sie fünf Jahre an verschiedenen Schulen tätig und organisierte mit ihren Schülern Ausstellungen, z.B. im Rathaus Bernau.

2023/ 2024 kuratiert sie mit Dirk Teschner die Ausstellungsreihe „Wenn die Sirenen heulen (It's on us)“. Sie kuratiert und organisiert jährlich eine Ausstellung mit dem Berliner Kabinett e.V. in der Galerie Parterre, Berlin.

Dirk Teschner

In den 1990er Jahren begann er Ausstellungen mit junger Kunst und Klubkultur zu organisieren. 1992 war er Mitgründer und Betreiber des Projektraums front art (1992-1997) in Berlin und arbeitet seit 1997 als freier Kurator und Publizist.

2010-2013 Kurator im Kunsthaus Erfurt, seit 2014 Mitbetreiber der Galerie HAMMERSCHMIDT + GLADIGAU in Erfurt. Seit 2017 kuratiert er die Ausstellungsreihe „KUNST GEGEN RECHTS“, mit bisher acht Ausstellungen in Berlin, Gera und Erfurt.

2021 betrieb er den Ausstellungsraum KORN in der Heinrich-Böll-Bibliothek in Berlin. Er kuratierte u.a. Ausstellungen in Berlin, Erfurt, Gera, Chemnitz, Leipzig, Dresden und im Espace le Carré in Lille.

Gemeinsam kuratierte Ausstellungen

Wenn die Sirenen heulen (it's on us), 2023/2024, Galerie Weltecho (Chemnitz), Sexauer (Berlin), Galerie Oel-Früh (Hamburg)

Wenn die Sirenen heulen (handle with care), 2024, Projektraum Alte Feuerwache (Berlin)